Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 17

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ganze 104 % gehoben hat. Das ist "automatische" Sanierung und Neuordnung. Programme, die von solchen zu erzielenden Nutomatismen nichts wissen, sind... mangelhaft.

Merkur auf Reisen

Merfur, der Gott des Handels, der Verhandlungen und Bermittlungen, scheint in diesen Wochen auf Reisen zu sein, und zwar in verschiedenerlei Gestalt. Was wird bei seinen Reisen herausschauen? Klärung oder noch größere Verwirrung der Lage?

Nehmen wir das Abenteuerlichste unter den "merkurischen" Gerüchten vorweg: In Rom sollen Don Juan March, einer der Geldgeber General Francos, Abgesandte anderer spanischer Gruppen, und vielleicht sogar solche des Königs= hauses, mit Abgefandten der Regierung von Balencia zu= sammengefommen fein, um über eine Bermittlung im Bürgerfrieg zu verhandeln. Man merte: In Rom. Nicht in Baris oder London. Das würde heißen, daß sozusagen mit Mussolini verhandelt würde. Dieser Zusammenkunft des Schmugglerkönigs von Majorca mit Leuten unbekannten Na= mens unter dem Batronat des Batikans oder Muffolinis oder beider gingen andere Gerüchte voraus: Es würde der Bersuch gemacht, General Miaja zum Diftator von Spanien zu erheben, Franco und Caballero würden zurücktreten, und nach einer Bause der Beruhigung hätte sich das spanische Bolk eine neue Bertretung zu wählen. Worauf Miaja Bressevertretern erklärte, er sei als Verteidiger Madrids bestellt und werde diese Aufgabe bis zum letten Atemzuge erfüllen!

Die Berhandlungsgerüchte beweisen eins: Beide Parteien stehen irgendwie am hag. Strategisch: Wenn es nicht gelingt, irgendwo an unbefestigten Fronten neue Formationen zu bilden und überraschend vorzudringen, kommen weder Franco noch Miaja weit aus den eigenen Schützengräben heraus. Das zeigt sich westlich von Madrid, an der Aragonstraße, am Jarama nördlich Cordoba, vor Oviedo, vor Bilbao, überall, wo die haupttruppen stehen und sich eingelocht haben; überall ent= stehen "alcazarische" Mester, auf beiden Seiten, nicht einnehm= bar, wenn nicht die Entscheidungen an ganz andern Stellen, mit neuen beweglichen Massen, gesucht werden können. Politisch: Es zeigt sich, daß das republikanische Landenteignungsprogramm im "Regierungsgebiet" wohl durchgeführt, aber bei der namenlosen finanziellen Anstrengung des Landes ohne Segen für die Neubauern bleibt, und es wird auf der andern Seite Franco flar, daß er den gangen Sitden und Weften seines Landes nicht gewonnen hat, eben weil er den Bauern das Land nicht geben kann noch will. Also wäre es Zeit zu einer Vermittlung. Denn auch die auswärtigen Mächte, die die Entscheidung bringen könnten, haben sich am hag festgelaufen: Das Kontrollsnstem ist in Kraft getreten und bremst wenig= stens die Zufuhr von Leuten und Kriegsmaschinen, wenn es sie auch nicht völlig verhindert. Also sind auch Mussolini und die andern der Verhandlungsreife näher gekommen.

Im britischen Unterhaus hat darum Churchill gewagt, einen "Befriedungsentwurf", der sich über sechs Jahre erstrecken sollte, vorzutragen. Möglicherweise dient den Annäherungsversuchen der Interessenten auch die Rede Edens mit der Barole "Leben und seben sassen", und ebenso die Aeußerungen der italienischen Bresse, wonach diese Rede viel zur Entspannung der britisch=italienischen Gegensätze beigetragen. Und vielleicht dürfen wir den Empfang von Herrn und Frau Grandi durch das britische Königspaar auf Schloß Windsor als direkten Beweis für die eingeleiteten Versöhnungsverzuche ansehen.

Mufsolini muß es aufgefallen sein, daß die Engländer einen Sieg Francos nicht mehr mit der gleichen Wahrschein-lichkeit annehmen, wie noch vor Monaten; er muß sicher registrieren, daß von der anglikanischen Kirche wie von einflußreichen Parlamentariern in der Presse das republikanische Spanien in seinem "demokratisch-sozialen" Charakter herausgestrichen wird, daß allenthalben eine Konsolidierung und Be-

ruhigung, das Gegenteil des anfänglichen Bolschewismus, betont wird. Er wird Notiz nehmen von der Reise der Herzogin Atholl mit andern weiblichen Abgeordneten nach Madrid und Balencia und wird hören, wie erstaunt sie war über die Ruhe und Organisiertheit des Lebens. Und es wird ihm die Tatsache Eindruck machen, daß in "Links-Spanien" eben wieder eine disziplinierte Armee besteht... das Ur-Element aller Ordnung.

Das "Bunderbare" der britischen Politif", das langsame Hinarbeiten auf den Ausgleich, tritt in Erscheinung; mit einer Zähigkeit sondergleichen versucht London die "Einmischer" an immer festere Stricke zu legen und damit auch die spanischen seindlichen Brüder in den Zustand der verhandlungsbereiten Ohnmacht zu manöverieren.

Inviel größerm Maßstabe arbeitet ja London auch an der Bremsung der internationalen Extremismen: Durch die großen Bersuche, den Bölfern neue wirtschaftliche Möglichkeiten statt der friegerischen Ziele zu zeigen. Soeben haben Frankreich und England den in Brüssel als Sieger gekrönten van Zeeland mit der Ausarbeitung eines Planes betraut, Zölle, Kontingentierung und Handelsschraneten international herabzusehen. Und England ist es zu verdanken, daß in Brüssel der deutsche Wirtschaftsdiktator Schacht über "deutsche Wiederannäherung an die Weltwirtschaft verhandeln kann.

Schließlich begrüßen die Briten auch den Besuch Schusschung des Belgradervertrags auf den ganzen Donauraum und den Ausgleich zwischen Desterreich-Ungarn und die "Rleine Entente" verhandelt werden soll. Jede befriedete Ecke Europas dient und freut England, jeder "Ersolg Merkurs" liegt in seinen Interesen. Mag sich Mussolini mit einem recht großen Kreis britischer und französischer Freunde umgeben. mag er sich namentlich durch handelspolitische Borteile selseln. Umsoeher neutralisiert er sich selbst . . . und das "Dritte Keich". Das ist der letzte Gedanke, in den bei Engländern und Franzosen alle Erwägungen münden.

Kleine Umschau

Wer mit der Aprilhaftigkeit unseres dermaligen Aprils nicht zufrieden ist, dem ist wohl kaum mehr zu helfen. Und den follte man dann wahrhaftig zum Radio-Studio-Direktor machen, damit er die Geschichte von der "Herrengunst" oder in diefem Falle Radioabonnenten — und Radionichtabonnentengunft begreift. Wer's nicht glaubt, der studiere nur die verschiedenen "Aus dem Leserfreis", die unsere Tagesblätter in letzter Zeit à conto des Radioabonnentenschwundes anläßlich der Erhöh= ung der Radiogebühren brachten. Einer z. B. findet, die Er= höhung wäre gang irrelevant und fein Mensch würde deshalb das Radio aufgeben, wenn nicht die vielen Störungen durch Staubsauger, Nähmaschinen, Föhn usw. vorhanden wären und nebenbei noch mehr Schallplattensendungen statt der ganz überflüssigen Konzertübertragungen usw. im Programm wären. Also: Weg mit Staubsaugern, Nähmaschinen und Köhn und Schallplatten ber! "Ein anderer wehrt fich energisch gegen diese Auffaffung. Er meint, alle diese "Störkanonen" würden ja doch nur tagsüber und meift nur furze Zeit getätigt, wenn ohnehin jedermann arbeitet und niemand Zeit zum Radiohören hätte. Er dagegen möchte mittags und abends, wenn er müde von der Arbeit heimkommt und Siefta halten möchte, von Niggersongs, Carusoplatten und sonstigen Lautsprecher= orgien verschont bleiben. Also: "Weg mit dem Radio!" Nun ich habe weder ein Radio, noch einen Staubsauger und auch keine Nähmaschine, ja, ich habe nicht einmal ein Rlavier und nicht einmal einen Teppichklopfer. Ich wäre also eigentlich vollkom= men neutral. Und deshalb gebe ich, wenn ich mittags und abends auf meiner Beranda die angebliche Totenstille des Kirchenfeldes genieße, allen beiden Recht und fage: "Weg mit dem Radio, dem Staubsauger, der Schreibmaschine und dem Teppichklopfer." Ich möchte fogar noch fagen: "Weg mit dem Telephon, weg mit dem Tram und weg mit den Automobilen!" Allerbings fage ich das nur während meiner Siefta, in der Zwischenzeit, die ja bei mir leider bedeutend länger dauert als die Siefta, würde ich zumindest auf die Transportmittel, das Telephon und die Schreibmaschine nicht gerade mit Begeisterung verzichten. Mit den hier nicht erwähnten Lärmkanonen dürste es aber anderen Steuerzahlern so ähnlich gehen wie mir mit den erwähnten. Und darum sollten wir es doch sieber mit Altmeister Goethe halten, der da sagte:

"Eines schickt sich nicht für alle, Sehe jeder, wie ers treibe, Sehe jeder, wo er bleibe Und wer steht, daß er nicht falle."

Na, allerdings Goethe hatte es leicht Katschläge zu erteislen, er kannte doch weder Radio noch Telephon, nicht einmal den Staubsauger. Teppichklopfer aber dürfte der Dichter des Westsöflichen Divans doch gekannt haben, also ganz ahnungssos mar er nicht.

Das Leben stellt uns aber auch sonst oft vor Kätsel. Kurz nachdem im "Dähler" ein Rater erschoffen worden war, weil in der vorhergebenden Nacht ein Iltis vier Zierenten verspeist hatte, verirrte sich in unser Hausgärtchen ein fürwitziges Zwerghühnchen, das daheim durchgebrannt war. Und als der Befiger, ein fehr liebenswürdiger alter herr, die Spur gefunden hatte, da machten wir uns beide auf die Suche nach dem Ausreißer. Und trot der vornehmen Rube, die sonst in den Kirchenfeldgärten herrscht, kamen von allen Seiten Helfer und Helferinnen. Das war aber auch kein Bunder, denn wenn zwei wallende Graubärte im dämmernden Garten ganz verzweifelt: "Pi=pi=pi" brüllen, das ist immerhin kein alltägliches Ereignis. Und da meldeten sich an einem der angrenzenden Gitter auch zwei Damen, die mit schmerzbewegter Stimme erzählten, daß sie das Zwerghühnchen, verfolgt von drei riesi= gen Ragen, in meinen sogenannten Ragensalon hätten flüchten sehen und dann nur mehr seine entsetlichen Todesschreie gebört hätten helfen hätten sie nicht können, da der Zaun ein für sie unüberwindliches Hindernis sei. Nun ist aber dieser sogenannte Ragensalon ein Grümpelraum unter meiner Beranda, in den zwar ein Mensch nur auf allen vieren hinein= friechen fann, in dem aber meine weiland fleine graue Rate, fo lange fie noch lebte und liebte, ihre Berehrer zu empfangen pflegte. Deshalb auch die Bezeichnung "Ratenfalon". Und ich hatte ihr noch einen Korb voll Holzwolle hineingestellt, damit fie in kalten Winternächten ein warmes Bett habe, Und nun holte ich meine Taschenlaterne und froch in den Rapensalon um wenigstens doch noch die Federn des armen Zwerghühnchens als Andenken an das Tote zu retten. Und siehe da, ich fand das Zwerghühnchen ruhig schlafend im Katenliebesnest und es war ihm fein Haar, geschweige denn eine Feder gekrümmt worden. Bon den drei Kahen war aber nicht einmal ein Schwanzspikchen zu sehen, weshalb ich auch bezweifle, daß das Hühnchen im Selbsterhaltungstriebe die Ragen nach hartem Rampfe aufgefressen hätte, und also die Todesschreie eigentlich von den Ragen stammten. Die beiden Mädchen aus der Fremde machten aber sehr ungläubige Gesichter, als ich ihnen das quidlebendige Suhnchen vor die Augen hielt. Sie hatten die Todesschreie ganz deutlich gehört und ich glaube, sie hielten mich nun für einen bosen Zauberer. Der alte herr aber zog ganz glücklich mit seinem Zwerghühnchen heimwärts.

Die Rahen aber dürften diesmal wirklich unschuldig gewesen sein. Im Wandel der Zeiten kommt ja oft so manches Unglaubliches vor. So las ich jüngst ein Urteil aus alter Zeit in welchem irgend ein sündiges armes Mädchen verurteilt wurde: "Item sollen ihm die Haare abgeschnitten werden, auf daß es keinem Weibe mehr gleiche, sein Kleid soll bis zu den Knien gefürzt werden, damit es vor aller Welt mit nackten Beinen Spießruten lausen müsse, sein Wund soll zur Absichreckung rot angestrichen werden, auf daß er wie ein rotes Brandmal wirke, seine Augenbrauen sollen ihm wegrasiert und durch kohlschwarze Striche erset werden und die Rägel seiner

Hände sollen in rote Farbe getaucht werden, daß seine Finger wie Krallen anzusehen wären." Und darunter stand als Kandbemerkung: "Da weinte das Mädchen bitterlich." Und heute, heute würde wohl das Mädchen bitterlich weinen, dem man alle diese Dinge verbieten würde.

Und es geschehen im Wandel der Zeiten auch noch andere Dinge, die geradezu als Wunder in Bunkto "Wagemut" gelten fönnten. So hat sich dieser Tage eine "Be-Sa" Genoffenschaft gebildet, die uns im Berbft eine Ausstellung im Schangli bringen wird. Daß diese "Berner Herbstausstellungsgenoffenschaft" aus, fast den gleichen wagemütigen Rünftlerinnen und Rünftlern besteht, wie lettes Jahr das "Gäng hu!" das braucht wohl nicht eigens betont zu werden. Und diese "Be-Ha" will Erzeuger und Räufer in einer Ausstellung zusammenführen, die auf möglichst hoher Stufe moderner fünstlerischer Werbetätigkeit steht. Es wird eine allgemeine Ausstellung für Induftrie, Gewerbe, Handel, Sport, Frauenbestrebungen und Berkehrswerbung sein. Und zugelassen werden alle in der Schweiz anfässigen Firmen und Vertretungen, doch gelangen nur solche Erzeugniffe zur Schau, die dem Bolkstum zum Nugen gereichen. Ramschware ist ausgeschlossen. Nun betonte allerdings bei einer Orientierungskonferenz ein vielleicht allzu tipfeliger Berr, daß der Titel "Berner Berbftausftellung" irreführend fei, denn an einer "Berner Ausstellung" dürften doch nur "Berner" Erzeugniffe ausgestellt werden. Ganz stichhaltig ift nun dieser Einwand nicht, denn an der "Pariser Weltausstellung" ist auch nicht alles pariferisch und an der "Zürcher Landesausstellung" auch nicht alles zürcherisch, ja sogar an der "Baster Muftermeffe" fann man Dinge finden, die feine Bafler Müfterli find. Ich lernte dort 3. B. einmal eine waschechte, bildhübsche Pariferin fennen. Und darum fann ich nur fagen: "Gäng hü, Be=Ha!" Christian Luegguet.

Berber Teppiche

Der Perserteppich

wird immer die Hauptrolle als vornehmster Schmuck des Fussbodens behaupten. Aber für ganz moderne Räume ist der Berberteppich aus naturfarbiger Schafwolle doch das Richtigere. Er ist geschaffen für kubische Möbel, handgewebte Stoffe und das glänzende, sachliche Stahlrohr.

Einige Preise:

Vorlagen	. 70×145 cm	Fr. 75.—
Vorlagen	80×150 cm	Fr. 96.—
Vorlagen	90×160 cm	Fr. 107.—
Teppiche	140×200 cm	Fr. 198.—
Teppiche	170×240 cm	Fr. 290.—
Teppiche	200×300 cm	Fr. 425.—
Teppiche	230×300 cm	Fr. 480.—
Läufer	90×350 cm	Fr. 220.—

